Der Charakterkopf

Autor(en): **Beck, Alfred**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **270 (1997)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ALFRED BECK

Der Charakterchopf

Stucki Sami isch Chorber gsi. Oder win er öppen o gseit het, Wydlischryner. Chly näbenuus vom Dorf het er im ne chlyne Tätschhüttli ghuset u dert elei ghusaschtet. Wen er nid grad ungerwägs isch gsi für Wydli z schnyde, so isch er vor der Türe ghocket u het gchorbet. Was er nid i de Dörfer zäntume het chönne verchoufe, mit däm isch er no z Märit ggange uf Bärn yne oder uf Schwarzeburg ufe. Zwüschenyne het er o no chly uf Burehöf usghulfe, we me dert grad es Paar Häng meh het chönne bruuche. Z tüe het er geng öppe gha.

Chorber Sami, so het men ihm hie gseit, isch scho gäge de Sibezge ggange. Aber er isch no ganz rüschtig gsi, wen er scho afe vom chrumme Hocke bim Chorbe chly ne verzworgglete Rügge het gha. Im verrunzelete Gsicht hei unger de buschige Brauen es Paar läbegi Ouge fasch chly verschmitzt füregluegt. Di chuderige, graue Haar uf em Chopf hei wahrschynlech nie e Strähl z gspüren übercho. Am Morgen einisch mit zäh Finger derdüür gfahre, u scho isch Samis Frisur für e ganz Tag i der Ornig gsi.

Wo Sami ei Aabe gäg den achte em Dorf un em «Bäre» zue isch, da isch ihm der Lehrer begägnet. Si hei enanger ggrüesst. Nach paarne Schritt het Sami sech ugsinnet umdrääit un em Lehrer nachegrüeft:

«Eh – Schuelmeischter, loset einisch!»

Dä isch fasch chly erstuunet blybe stah. Was wott jitz Chorber Sami vo ihm?

«Ja, was git's Guets?»

Schier chly verläge isch Sami cho z trappe:

«Eh – i hätt öppis wöue frage», het er fürebbroosmet.

«Mi?» het der Lehrer glachet. «I weiss nid, Sami – vom Chorbe verstahn i nüüt!»

«Oh, es isch nid wäg em Chorbe. Es isch – Dir söttet mer nume säge, was es Wort bedütet.»

«Es Wort?» Der Lehrer het schier läng gluegt. «Jä, wosch öppen e Brief schrybe, Sami? Amänd e Liebesbrief? Wosch no wybe?»

«Dänk chuum öppe, i mym Alter. U derzue – bhüet mi der Herrgott vor em Wybervolch!»

Ungewöhnliche Baumformen
Diese seltenen Bäume japanischer Herkunft mit dem eigenartigen Aussehen stehen im Friedhof von Kirchdorf BE.
(Foto: Fritz Lörtscher, Bern)

Schottische Hochlandrinder bei einem Bauern in Uetendorf
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)

«De la ghööre. Wen i cha, giben i der gärn Bscheid.»

Der Lehrer isch jitz doch schier chly gwungerig worde, was Chorber Sami ächt wott wüsse.

«Eh – es nähm mi nume wunger – aber Dir lachet mi de doch nid öppen uus, Schuelmeischter ...»

«Bhüetis nei», het ne dä beruehiget. «Frage darf me geng. Es wird ja chuum öppis Uverschämts sy!»

«I gloube nid.» Sami het no einisch tief gschnuufet, u du isch er mit syr Frag usegrückt: «I wett nume wüsse – was isch das – e Charakterchopf?»

Der Lehrer het fasch chly ds Lache müesse verhäbe. Warum wott jitz usgrächnet Chorber Sami wüsse, was e Charakterchopf syg? Ändlech het er gmeint:

«Das chan i dir scho säge. Nume – es nähmti mi jitz glych wunger, warum du das wosch wüsse.»

Sami isch fasch chly verläge worde:

«Wen es mues sy – das chan i Euch scho säge, Schuelmeischter. Hüt, won i vor mym Hüsli ghocket bi u ärschtig am Wärche bi gsi, isch ungereinisch eine derhär cho z trappe. Er het mer e Zytlang zuegluegt. Dä het dänk no nie e Wydlischryner bi der Arbeit gseh. Ändlech isch er neecher cho u het ggrüesst. Em Rede nah isch es nid e Hiesige gsi. Ender eine us em Dütsche. Derzue het er chly ne eigelegi Aalegi gha u schier chly stober usegluegt. Item, won er du sy Gwungernase gnue gfuetteret het gha, meint er ungereinisch zue mer, ob er mi öppis dörf frage. I ha nöie nüüt dergäge gha. Er syg Kunschtstudänt, het er du gseit, er wöui Kunschtmaler wärde u syg uf ere Studiereis. Wen er öppis gseei, wo ne inträssant düechi, de tüei er das abzeichne. U drum wett er mi jitz frage, ob er mi o dörfi zeichne – i heig so ne prächtige Charakterchopf! Weder jitz säget mer, Schuelmeischter, was isch das?»

Dä het sech nid lang müesse bsinne:

«E Charakterchopf, das isch gleitig gseit. Das isch äben es Gsicht oder e Chopf, wo nid grad usgseht wi hundert angeri. Me gseht's däm Chopf aa, dass da e bsungere Mönsch vor eim steit. Äbe von ere Art u Wys, wo ender sälten isch. We me vo eim cha säge, er heig e Charakterchopf, de isch das fasch so öppis wi ne Uszeichnig!»

Uf die Erchlärig abe het es der Lehrer ddüecht, Sami luegi ne jitz ordeli stober aa. Drum het er ne gfragt:

«Jä – u de? Het er di du abzeichnet? Oder chunnt er no einisch verby? Dänk doch, we dys Bild einisch in ere Usstellig würdi hange ... I wett ömu de dä Helgen o gseh!»

Sami het e rote Chopf übercho u du ändlech fürebbroosmet:

«... nei, zeichnet het er mi nid – un i gloube chuum, dass er no einisch chunnt ...»

«Warum de nid? Hesch ihm Abchabis ggä?

Hesch di amänd scheniert, di la abzzeichne? Mängen angere würd d Finger schläcke, we me ne so öppis fragti! Red, warum hesch di nid la zeichne? Es hätti di doch nüüt gchoschtet, o nid versuumet, u weh tuet es o nid!»

«Das weiss i däich o», het Sami duuche bbrümelet. «Weder i ha äbe gmeint – e Charakterchopf, das syg öppis Wüeschts – so wi ne Wasserchopf, u drum bin i unerchannt toube worde. I ha mit emne Chnebu ufzoge u dä Sürmu aagsuuret, er söu mache, dass er zum Tüüfu chömi, i lööi mir nid vo jedem häregloffene Schnuderbueb settegi Schlämperlige la aapänggle!»

Aus «Der Batzechlemmer», Cosmos-Verlag, Muri BE

Der Landvogt Tribolet

In längst entschwundenen Zeiten führte der Landvogt Tribolet auf dem Schlosse zu Trachselwald ein hartes Regiment. Die Bauern, die ihm nicht zur rechten Zeit ihre Abgaben entrichteten, liess er seine Macht bitter fühlen.

Einst lebte in der Nähe des Schlosses auf einem kleinen Heimwesen ein Bauer, dem der Landvogt übel gesinnt war. Als er ihm einst die Gefolgschaft auf die Jagd verweigerte, da er dringend anderes zu tun gehabt hätte, erschlug der wutentbrannte Landvogt den wehrlosen Mann.

Aber die ruchlose Tat blieb nicht ungerächt. Im Grabe findet der böse Schlossherr keine Ruhe. Jeden Herbst, zur Zeit der Jagd, wenn sich der Todestag des Bauern jährt, entsteigt der Tyrann seiner Gruft und hält im Klösterli, so heisst das Haus, Einkehr.

Zur Geisterstunde pocht es an das Fenster. Von unsichtbarer Hand werden Fenster und Türe geöffnet, und ein scharfer Wind weht durch die Räume. Dann vernimmt man von der Treppe her, die ins Gaden führt, polternde und rasselnde Tritte. Wenige Augenblicke verstreichen, und dasselbe Geräusch ist treppab wieder vernehmbar. Wieder öffnen sich Türe und Fenster, und der Schlossherr verschwindet ungesehen.

Während er im Gaden die Stelle aufsucht, wohin sich der Bauer einst vor ihm geflüchtet, und wo er ihn erschlug, heulen vor dem Hause die Schlosshunde, die ungeduldig auf ihren Herrn warten.

Lärmend und heulend verschwindet der Schlossherr mit seinem Gefolge den steilen Schlossweg hinan und zieht sich wieder für ein ganzes Jahr in die Gemächer seiner Burg zurück.

Marktgass-Sanierung in Rekordtempo für «langsame» Berner
Von der Presse als «Jahrhundertsanierung» bezeichnet, wird diese zur Publikumsattraktion: innert bloss drei Monaten wird im Sommer 1995 die Marktgasse in Bern total saniert.
(Foto: Hansueli Trachsel, Bern)